

selbe unternahm, schwebten ihm die „Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments“ von E. Kautzsch (1900) als Vorbild vor. Schon die Tatsache, daß das alttestamentliche Vorbild bis heute unangefochten im Gebrauch ist, während die Kopie der Neutestamentler immer wieder eine Neugestaltung erfahren mußte, stimmt nachdenklich. Nicht minder, daß bereits Hennecke in seinem ersten Paragraphen „Apokryph und kanonisch“ sich genötigt sah, gegenüber der dogmatischen Sicht das historische Verständnis dieser beiden Begriffe zu sichern. Das tut die Neuauflage unter charakteristischer Umkehrung derselben auch. Sie geht jedoch darin weiter, daß sie unter Rückgriff auf Franz Overbeck — den schärfsten Kritiker biblizistischer Dogmatik — dessen formgeschichtliche Betrachtung nur als arbeitshypothetische Begründung für ihre Quellenauswahl bezeichnet (S. 7). Damit trägt sie dem Wandel in den letzten Jahrzehnten Rechnung. Denn neben der literatur- und formgeschichtlichen Auswertung der „Apokryphen“ durch die neutestamentliche Forschung macht sich immer stärker das theologiegeschichtliche Interesse der Patristik geltend. Von dort erscheint es durchaus als gerechtfertigt, wenn der Herausgeber die sog. Apostolischen Väter nicht mehr aufzunehmen gedenkt. Nicht nur das Diktat der Fülle des neuangefallenen Materials bestimmt seine Neuauflage, sondern auch ein bewußt gestaltender Wille, dasselbe für die theologische Situation der Gegenwart fruchtbar werden zu lassen. Man kann nur dankbar sein, daß er sich von keiner falschen Pietät gegenüber den früheren Auflagen lenken ließ.

Meine Anzeige wollte zunächst nur die editorische Leistung herausstellen, die das vorgelegte Sammelwerk bekundet. Gerade in diesem Falle überschreitet sie den Bereich des Organisatorischen, womit nicht gesagt sein soll, daß auch an diesem Punkte nicht Beachtliches und wohl auch dornenvolle Arbeit geleistet worden ist. Demgegenüber wurde die wissenschaftliche Leistung der einzelnen Mitarbeiter von mir zurückgestellt, die nicht weniger dazu beigetragen haben, daß die Neuauflage einen so starken Eindruck hinterläßt. Die Beurteilung ihrer Beiträge wird jedoch der Lage entsprechend in erster Linie den Spezialkennern obliegen. So wird diese 3. Auflage unmittelbare Wirkungen in der Forschungsdebatte auslösen, diese jedoch ihr den festen Platz in derselben sichern, bis wohl nach weiteren Jahrzehnten eine neue Auflage nötig sein wird.

Marburg

Carl Andresen

Jean-Paul Brisson: *Autonomisme et Christianisme dans l'Afrique Romaine de Septime Sévère à l'invasion vandale*. Paris (Boccard) 1958. II, 456 S.

In der letzten Zeit ist viel über den Donatismus gearbeitet worden. Manches, was schwankend erschien, ist gesichtet und besser unterbaut; das Bild der Verbreitung hat sich, auch auf Grund der archäologisch-epigraphischen Quellen, geklärt. Andere Dinge sind offen geblieben und werden es vielleicht immer bleiben. Im ganzen hat sich die ungefähre Vorstellung, die man von dieser typisch „sektenhaften“ Kirche und der Verbindung ihrer religiösen und sozial-revolutionären, vielleicht auch „nationalen“ Züge besaß, nur immer von neuem bestätigt. Die schöne und lebendige Darstellung *Friends* (*The Donatist Church* 1952; vgl. RAC IV 25 [1957] Sp. 128 ff.) bietet eine Zusammenfassung, die, aufs Ganze gesehen, wahrscheinlich für lange Zeit maßgebend bleiben wird. Hatte *Friend* das Problem des Donatismus endgültig „aus der Enge der rein theologischen, dogmen- oder rechtsgeschichtlichen Schau herausgeholt und in einen größeren Zusammenhang gestellt“ (*Schneemelcher*, ZKG 1957 S. 374), so müht sich die vorliegende Darstellung in erster Linie wieder um eine geistesgeschichtliche Einordnung des Phänomens: die theologische Komponente der Bewegung, heißt es, darf keinesfalls übersehen werden. Sie stellt sich zu *Friends* Auffassung in einen gewissen Gegensatz, hat es aber, 1955 abgeschlossen, leider unterlassen, sich in voller Breite mit ihr auseinanderzusetzen. Im übrigen

verspricht der Titel des Buches etwas mehr, als es erfüllt: es handelt im wesentlichen nur vom Donatismus und verfolgt auch hier, wie gesagt, vorzüglich die theologisch-ideologischen Zusammenhänge. Von den jetzt durch H. Kraft (Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung, 1955, S. 28 ff.) erhellten kirchenpolitischen Vorgängen und Zusammenhängen beispielsweise, die zur ersten Verurteilung der Donatiker führten, erfährt man überhaupt nichts.

Ein Hauptanliegen des Buches ist, das — nie bestrittene — Fortwirken cyprianischen Denkens im Donatismus herauszuarbeiten. Das erste Kapitel bringt darum eine breite Darstellung der cyprianischen Kirchen- und Sakramentslehre. Sie hat den großen Vorzug, richtig zu sein, da sie aber durchaus nichts Neues bringt, hätte sie wesentlich kürzer ausfallen dürfen. In der nach wie vor umstrittenen Beurteilung der Primatus-Fassung von de un. 4 neigt der Verfasser zur Unechtheit, weil ihre Anschauung — nach der nächstliegenden Auslegung — gänzlich uncyprisch sein würde. Er hätte die Unechtheit bei Berücksichtigung der Überlieferungsprobleme (auf die er nicht eingeht) m. E. noch zuversichtlicher behaupten können. — Das folgende Kapitel schildert die donatistisch-katholischen Auseinandersetzungen des vierten Jahrhunderts wiederum sehr breit. Schriften von Optatus und Augustin (dessen Einseitigkeit nicht verschwiegen wird) werden seitenlang exzerpiert und paraphrasiert — man erhält auf diese Weise fast ein Repertorium aller in den theologischen Diskussionen gebrauchten Argumente. Die französische Übersetzung wird dabei laufend von Anmerkungen begleitet, die den lateinischen Urtext bieten. Besondere Beachtung findet die Frage des kirchlichen Partikularismus oder Autonomismus. Neues Material kommt dabei nicht zum Vorschein. Das unabhängige Verhalten der afrikanischen Kirche gegenüber (Mailand und) Rom erscheint als eine Art Parallele zur donatistischen Einstellung, obschon es sich hier — gegenüber den besonderen jurisdiktionellen Ansprüchen Roms — wohl um etwas anderes handelt. Die Erinnerung an Cyprian mag jedoch gleichfalls im Hintergrund gestanden haben. Im übrigen zeigt der Verfasser treffend, wie wenig die Donatisten selbst als kämpfende „Partei“ in der Lage waren, den cyprianischen Standpunkt konsequent festzuhalten.

Der zweite Teil des Werkes — „Martyrs et circoncellions“ — ist reicher an selbständigen Gesichtspunkten. Er schildert zunächst das staatliche Vorgehen und seine Rückwirkung auf die Donatisten, für die sich die heidnische und die katholische Verfolgung nahezu aneinander schlossen und so eine unmittelbare Fortführung des alten tertullianisch-cyprianischen Pathos möglich machten. Der harte „Dualismus“ von Kirche und Welt, die martyrologische Begeisterung und die Armentheologie sind von hier aus zu begreifen. Das vieldiskutierte Problem der enthusiastischen „Selbstmorde“ müßte einmal in größerem allgemein-religionsgeschichtlichen Rahmen untersucht werden. Am wichtigsten ist das letzte Kapitel — „L'impatience populaire“ — mit einer soliden, an Saumagne anknüpfenden Erörterung des Circumcellionen-Problems. H.-J. Diesner hat die Untersuchung des Verfassers an diesem Punkt seinerseits weitergeführt (Wissensch. Zeitschr. Univ. Halle 1959, S. 1009 ff.; vgl. auch ThLZ 1960, Sp. 497 ff.). Man kann es heute wohl als gesichert ansehen, daß die Circumcellionen ursprünglich eine Klasse freier, nicht ganz selbsterhaltender Landarbeiter darstellte, die, verelendet und zur Revolution getrieben, sich auf die Seite des Donatismus schlugen und auch mit anderen Elementen verbanden (Sklaven). Damit dürfte auch das Namensproblem für diese „Saisonarbeiter“ im wesentlichen gelöst sein. Friends Ableitung von den Märtyrerkapellen, die sie besucht hätten, führt in eine falsche Richtung. Andererseits möchte ich betonen, daß die Bezeichnung „agonostici“ ursprünglich keine allgemein soziale Bezeichnung der „Aktivisten“ gewesen sein kann (S. 342 f.), sondern kirchlicher Herkunft sein muß. Dafür spricht schon die Bildung vom griechischen Wortstamm. Interessant ist, daß die donatistischen Bischöfe selbst gegenüber der gefährlichen Bundesgenossenschaft der Circumcellionen anscheinend zunächst Bedenken und theologische Kritik zeigten, sich bei den Massen damit auf die Dauer jedoch nicht durchsetzen konnten. Die soziale und die religiöse Ideologie lief zuletzt weitgehend in eins. Zum Schluß des Buches macht es der Verfasser wahrscheinlich, daß Commodian, für den er die

Datierung Courcelles übernimmt („um 440“), ein letzter Vertreter donatistischer Theologie gewesen sei. Offensichtlich hat er die Testimonien Cyprians für seine biblischen Belege in großem Umfang herangezogen. Wenn über die Verfolgung der „sancti“ geklagt wird, so ist dies der donatistische Sprachgebrauch für die wahren Christen. Im einzelnen bleiben allerdings immer noch Schwierigkeiten; doch scheint mir diese Lösung jedenfalls annehmbarer als Kl. Thraedes Versuch, Commodian in vorcyprianische Zeiten hinaufzurücken (Jahrb. f. Antike und Christentum 2, 1959, S. 90 ff.). Die „Conclusion“ umfaßt nur vier Seiten und beschränkt sich auf eine Zusammenfassung der wesentlichen Gesichtspunkte.

So handelt es sich um ein zum Teil förderliches, immer verständiges und besonders zur Orientierung über die theologische Diskussion im ganzen recht bequemes Buch. Für einige Quellensammlungen (Urkunden, Märtyrerakten) sind nicht die neuesten Ausgaben benutzt, und leider ist die Auseinandersetzung mit der Literatur fast durchweg zu kurz gekommen. Der Verfasser, jetzt Professor an der Faculté des Lettres in Poitiers, entschuldigt sich damit, daß es ihm nicht erlaubt gewesen sei, bei einer Doktorarbeit — denn hierum handelt es sich — nachträglich den Text zu ändern. — Das ist eine bedauerliche Bestimmung, zumal bei einem Werk, das erst drei Jahre nach dem Abschluß veröffentlicht wird. Vielleicht erklärt sich aus diesem Übelstand auch die übergroße Breite der Darstellung. Wären die kritischen Auseinandersetzungen in den Anmerkungen vermehrt und der Text selber um die Hälfte vermindert worden, so besäße das Buch für uns heute den doppelten Wert.

Heidelberg

H. v. Campenhausen

Arthur Vööbus: *Literary Critical and Historical Studies in Ephrem the Syrian* (Papers of the Estonian Theological Society in Exile 10). Stockholm (ETSE) 1958. 146 S. brosch. \$ 3.50.

In diesem Band faßt der unermüdete Gelehrte die Ergebnisse früherer Studien zusammen und führt sie weiter. Aus dem Umkreis der Probleme, die der Ephräm-nachlaß durch seine bisher unbewältigte Masse stellt, behandelt V. einen Ausschnitt, jene Texte Ephräms, denen historische Nachrichten zu entnehmen sind (Vorwort). Den Bemühungen V.s ist es gelungen, „neue Manuskripte zu entdecken und den handschriftlichen Nachweis zu vervollständigen“ (Vorwort). Der Index benutzter Hss zählt 109 Codices auf.

V. behandelt in fünf mehrfach unterteilten Abschnitten: die Quellen, die Nachrichten über Ephräm bieten; die Daten, die für E.s Leben mit Sicherheit zu gewinnen sind („The general impression is that these references hardly warrant the conclusion that Ephrem was a choir director in the Edessene church“ p. 54 — das richtet sich offenbar gegen eine Notiz bei Lamy, die dieser aus Jakob von Sarug bezogen hat und die auch von E. Beck, *Asketentum* . . . p. 342 mit Zustimmung zitiert wird); asketische Texte, die Anspruch auf Echtheit erheben; die asketischen Anschauungen auf Grund der echten Texte; und schließlich die sich daraus ergebende Rolle E.s in der Geschichte des syrischen Mönchtums.

Im Verlauf dieser Abschnitte fällt V. als Ergebnis seiner Analysen folgende literarkritischen Entscheidungen: das Testament Ephräms enthält möglicherweise einen kleinen echten Kern, der in seinem Umfang freilich nicht genau zu bestimmen ist (p. 15); eine *Sugita*, die V. in Ms. Ming. syr. 190 gefunden hat, in der E. über sich selber, d. h. über sein inneres Leben spricht, hält V. für echt, eine andere, die in ihrem Tenor genau entgegengesetzt ist (Rahmani, *Studia Syriaca* I p. 12), dementsprechend für unecht (p. 16–18); die griechischen Reprehensio-Texte (Assemani I, 18–23. 119–144) sind nicht so negativ zu beurteilen, wie es gemeinhin geschieht; sie zeigen Spuren, daß sie aus dem Syrischen übersetzt sind, ihre biographischen Angaben stimmen mit der verlässlichen Tradition gegen die legendären Behauptungen